

Herbert Hörz

**Dogmatisierung, Ideologisierung und reziproker Altruismus  
– Anmerkungen zu wissenschaftstheoretischen Überlegungen von  
Lothar Kolditz –**

Lothar Kolditz macht auf die Verwendung von gleichen Wörtern mit unterschiedlichen Inhalten in verschiedenen Wissenschaften unter bestimmten Bedingungen aufmerksam. Das führt zur Frage: Wer nutzt wann in welchem Interesse welche Bezeichnungen? Mit einem Wort benennen wir Begriffe als Zusammenfassungen von Erfahrungen. Eine einheitliche Sprache in der Wissenschaftstheorie gibt es nicht. So kann es einen Streit um Termini geben, der die Probleme verdeckt. Einseitige Definitionen sind oft Grundlage für Problemreduktionen. Es sollte uns darum gehen, die hinter bestimmten Formulierungen steckenden Erfahrungen im Wissenschaftsbetrieb zu artikulieren, um auf Gefahren aufmerksam zu machen. Ich möchte das an drei wissenschaftstheoretischen Aspekten des Vortrags verdeutlichen.

(1) Dogmatisierung: Kolditz bemerkt: „Das Dogma ... ist nicht falsifizierbar und vermittelt Gewissheit, ohne bewiesen zu sein. Das Dogma gehört damit nicht zum Gebiet der Wissenschaft, sondern ist eine Angelegenheit des Glaubens.“ Mit dieser Feststellung haben wir zwar unser Idealbild von Wissenschaft bestätigt, doch nichts zu den immer wieder auftretenden Tendenzen der Dogmatisierung in der Wissenschaft gesagt. Dogmen sind vom griechischen Ursprung her nicht bewiesene Lehrsätze. Man kann sie auch, wie Kolditz, als Glaubenssätze bezeichnen. Verbannen wir sie einfach aus der Wissenschaft, dann bleiben doch bestimmte Probleme zurück. Wie halten wir es mit den Axiomen? Sie sind Grundlage von Theorien, selbst nicht beweisbar, doch in ihren Ableitungen überprüfbar. An bestimmten Axiomen festzuhalten, kann Dogmatisierung fördern und Kreativitätsbarrieren errichten. So war es für die Durchsetzung Nicht-Euklidischer Geometrien ohne das Parallelenaxiom im 19. Jahrhundert schwer, die Dogmatisierung Euklidischer Geometrien mit den synthetischen Urteilen von Kant zu durchbrechen. Helmholtz führte diese Auseinandersetzungen, wobei N.G. Tschernyschewski ihm vorwarf, dumme

Ungereimtheiten zu verbreiten, die sich ein kleines Kind erlauben dürfe, das gerade anfinge, sich mit Geometrie zu beschäftigen. (Hörz 1997, S. 254ff.) Die Relativitätstheorie zeigte die physikalische Relevanz Nicht-Euklidischer Geometrien. Das sind wesentliche Teile der Wissenschaftsgeschichte. So sei auf den Streit zwischen Nativisten und Empiristen verwiesen, in dem es um angeborene oder erworbene Reflexe von Lebewesen ging und Helmholtz im empiristischen Übereifer angeborene Reflexe junger Vögel nicht berücksichtigte, was seiner richtigen Theorie Abbruch tat. Dogmen als Angelegenheiten des Glaubens in der Wissenschaft unterscheiden sich eben von religiösen Dogmen. Ohne den festen Glauben an die Richtigkeit von Axiomen hätten viele Entdecker vorzeitig aufgegeben. Ist jedoch ein Dogma, wie das Parallelenaxiom in der Geometrie, theoretisch beseitigt, dann kann es noch dauern, bis die neue Theorie anerkannt wird. Die Geschichte der Wissenschaften ist zugleich eine Geschichte von Dogmatisierungen und ihrer Überwindung. Manchmal müssen die Vertreter der alten Auffassung erst abtreten, damit sich neue Ideen und Erkenntnisse durchsetzen können.

(2) Ideologisierung: „Ideologie“, Lehre von den Ideen, wurde immer mehr denunziatorisch benutzt, um die reine Wissenschaft von bewerteten Gruppeninteressen abzusetzen. Doch kann es überhaupt eine ideologiefreie Wissenschaft unter den jetzigen Bedingungen der Gefahren für die Menschheit geben? Wenn wir die Debatte über „Verantwortung“, von Karl Lanus angeregt und von Kolditz erwähnt, ernst nehmen, müssen wir uns mit dem Verhältnis von Wissenschaft und Moral auseinandersetzen. Kolditz bemerkt, dass Ideologien, da sie einseitig Interessen zum Ausdruck bringen, in der Wissenschaft zwar keinen Platz einnehmen sollten, doch die Wirklichkeit sähe anders aus. Das Problem ist m.E. umfassender. Gibt es globale Menschheitsinteressen? Wenn ja, dann sind sie in der Wissenschaft ernst zu nehmen. Da Ideologie auch motiv- und willensbildend wirkt, kann man sie nicht einfach gedanklich aus dem Wissenschaftsbetrieb entfernen wollen, sondern muss sich mit ihrem Wirken konkret auseinandersetzen. So habe ich auf zwei Tendenzen gegenwärtiger Wissenschaftsentwicklung aufmerksam gemacht (Hörz 2005): Einerseits ist die auf die Menschheitsinteressen orientierte und ideologisch geprägte Wissenschaftsentwicklung zu fördern, da motiv- und willensbildend wirkende humane Wertvorstellungen Motivation zur Kritik an antihumaner Verwertung wissenschaftlicher Einsichten ermöglichen. Wissenschaft wird dann zur moralischen Instanz, wenn sie Gefahrenpotenziale erkennt, Möglichkeiten ihrer Einschränkung und Vermeidung aufdeckt und Erfolgsrisiken zum Freiheitsgewinn für alle Menschen und damit zur Erhö-

hung ihrer Lebensqualität eingeht. Andererseits ist Wissenschaft durch Entsubjektivierung der Theorien von ideologischem Ballast zu befreien, um den mathematikorientierten und praxisrelevanten Kriterien wissenschaftlicher Exaktheit zu entsprechen und dem Ziel zu folgen, durch Einsichten in Natur- und Kulturzusammenhänge, durch Überleitung von Entdeckungen in Erfindungen und durch sozial- und geisteswissenschaftliche Forschungen zur Suche nach der Identität soziokultureller Einheiten die Gattung zu erhalten, die Weltkultur als Rahmenbedingung spezifischer Kulturen zu entwickeln und das Glück aller Menschen zu ermöglichen.

(3) Reziproker Altruismus: Kolditz fordert, die Rolle der Evolutionär Stablen Strategie im Lichte der Untersuchung zum Verhalten der Bienen- und Wespenvölker weiter zu überprüfen. Dazu kann der Philosoph auf die Herr-Knecht-Dialektik bei Hegel verweisen. Der Knecht befriedigt die Interessen des Herrn, der dafür den Knecht versorgt. Die Freiheit des Knechts geht verloren, denn er will sein Leben erhalten, das durch den Herrn gesichert wird. Nach Hegel hat der Knecht den so gesetzten Widerspruch einfach auszuhalten, um das dauernde Mittel staatlicher Existenz nicht zu gefährden. Hegel betont, da das Anerkennen des eigenen Selbstbewusstseins in Auseinandersetzung mit anderen für jeden Menschen ein Kampf auf Leben und Tod sei, richte sich dieser Kampf auf die Erhaltung des eigenen Lebens und des Daseins der eigenen Freiheit. Wenn einer als Kämpfender das Leben vorziehe, erhalte er sich als einzelnes Selbstbewusstsein, gebe sein Anerkanntsein auf und werde als Unterworfener Knecht eines Herrn. Das sei Grundlage des Staates. Das wäre ein reziproker Altruismus, denn Herr und Knecht helfen sich gegenseitig. So kann es zu einem stabilen Kapitalismus kommen, wenn sich ausgebeutete Produzenten von Gütern und Ideen den Anforderungen der Besitzer von Produktionsmitteln dankbar und demütig unterordnen, weil sie Brot und Lohn zum Leben erhalten und die Profite der Herren maximieren. Doch die Wirklichkeit ist nicht so. Dieser reziproke Altruismus scheitert an verschiedenen Interessen. Wer die Gewinne erwirtschaftet, möchte an ihnen beteiligt sein. Streiks finden statt. Kompromisse werden gesucht. Ein neues Gleichgewicht wird hergestellt. Problematisch ist die Verfestigung dieses Verhältnisses bei Hegel. Dialektik wird bei ihm zur Apologie der bestehenden Verhältnisse. Ein prinzipiell auflösbarer Widerspruch, wenn man eine Assoziation freier Individuen mit sozialer Gerechtigkeit und ökologisch verträglichem Verhalten anstrebt, wird zu einem unlösbaren erklärt, da er ein die Zukunft sichernden Verhältnis gegenseitiger Befriedigung von Interessen sein soll. Reziproker Altruismus der Bienen und Wespen, von der Natur zur

Erhaltung ihrer Völker hervorgebracht, könnte, dogmatisch verfestigt, zu einer Verteidigung der Hegelschen Apologie des für den Erhalt des Staates als notwendig gesehenen Beziehung von Herr und Knecht führen. (Hörz 2007)

## **Literatur**

Hörz, Herbert (1997), Brückenschlag zwischen zwei Kulturen. Helmholtz in der Korrespondenz mit Geisteswissenschaftlern und Künstlern, Marburg: Basilisken-Press

Hörz, Herbert (2005), Ist eine ideologiefreie Wissenschaft gegenwärtig möglich? in: Internationale Wissenschaftliche Vereinigung Weltwirtschaft und Weltpolitik (IWVWW) e.V., Berichte, Februar 2005, 15. Jg., Nr. 151, S. 2–23

Hörz, Herbert (2007), Wahrheit, Glaube und Hoffnung – Philosophie als Brücke zwischen Wissenschaft und Weltanschauung –, Berlin: trafo Verlag